

durchweg bar, und nicht mit Naturallöhnen bezahlt. Als positive Auswirkungen der Sachsgängerei sah der zeitgenössische deutsche Beobachter die Gewöhnung an eine arbeitsreichere, diszipliniertere Lebensführung, saubere Kleidung und bessere Ernährung an. Auch meinte er, der Umgang mit der deutschen Sprache und Kultur sei für die polnischen Wanderarbeiter nutzbringend.²⁰

Gegen Ende des 19. Jh. gibt es in der Zentral- und Nordschweiz einen großen Anteil an italienischen Arbeitskräften.²¹ Sie wurden vor allem im Eisenbahnbau, insbesondere bei den Tunnelbauten, im Baugewerbe, in Steinbrüchen und bei sonstigen Erdarbeiten benötigt, da sie billige Arbeitskräfte waren. Man kann diese italienischen Wanderarbeiter auch als saisonale Arbeitskräfte ansprechen, weil die von ihnen geforderten Arbeiten fast ausschließlich im Sommer zu verrichten sind. Seit es Eisenbahnen gab, kamen sie oft in Sonderzügen aus Norditalien und haben zu Beginn des 20. Jh. oft die Hunderttausendergrenze überschritten. So gab es Branchen, die zeitweilig 90 Prozent ihrer Arbeitsplätze mit italienischen Wanderarbeitern besetzten. Schweiz und Italien profitierten beide: Aufwendige Großprojekte in der Schweiz konnten kostengünstig realisiert werden, während in Italien die Arbeitslosigkeit entschärft werden konnte, die wegen gewisser Rückständigkeiten bei der Industrialisierung des Landes sehr gravierend war. Insofern haben auch beide staatlichen Seiten in der Organisation der Arbeitskräfte, bei Unterbringung und anderem zusammengearbeitet. Gleichwohl ist aus der Perspektive des beginnenden 20. Jh. geurteilt worden, daß die Einheimischen die Italiener mit großem Mißtrauen betrachtet hätten. Klagen über verwahrloste Zustände und mangelnde Hygiene wechselten mit Achtung vor dem hohen Arbeitspensum und der strengen Arbeitsmoral. Private Kontakte zwischen den Angehörigen beider Volksgruppen scheinen nicht entstanden zu sein, wiederum vor allem, weil die Italiener in eigenen, zum Teil mobilen Siedlungen untergebracht waren. Insofern entfällt auch die Frage nach kulturellen Impulsen, die beiderseitig hätten eventuell registriert werden können. Nur im italienischsprachigen Tessin waren die Verhältnisse günstiger, hier war sogar der Anteil der Italiener in akademischen Berufen relativ hoch. In dieser Berufsschicht lassen sich dann auch recht häufig Italiener ermitteln, die für längere Zeit blieben oder mit der einheimischen Bevölkerung verschmolzen.

Als vierte Gruppe soll die der Wanderarbeiter im saarländisch-lothringischen Raum angesprochen werden. Da es sich hier um Tätigkeiten in den großen Industriezentren handelte, spielte sich der Wanderungsrhythmus jahreszeitlich anders ab. In diesen Raum kamen die meist ländlichen Arbeiter aus der Umgebung vorzugsweise im Herbst und Winter, wenn sie in der heimischen Landwirtschaft ihre eigenen Arbeiten erledigt hatten. Man spricht daher von einem "saisonalen Mobilitätsmuster", das auch für das Saarland gilt, wie beispielsweise Stefan Leiner unlängst hier in Saarbrücken herausarbeiten konnte.²² Mit dem Aufkommen eines forcierten Eisen-

²⁰ Ebd. S.474.

²¹ Hektor Ammann, Die Italiener in der Schweiz. Ein Beitrag zur Fremdenfrage (Basel 1917).

²² Stefan Leiner, Migration und Urbanisierung. Binnenwanderungsbewegungen, räumlicher und sozialer Wandel in den Industriestädten des Saar-Lor-Lux-Raumes 1856-1910 (Veröffentlichungen der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 29) Saarbrücken 1994, hier S.73ff.